

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 33 (1960)

Heft: 5

Artikel: Bern, Burg Nydegg

Autor: H.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

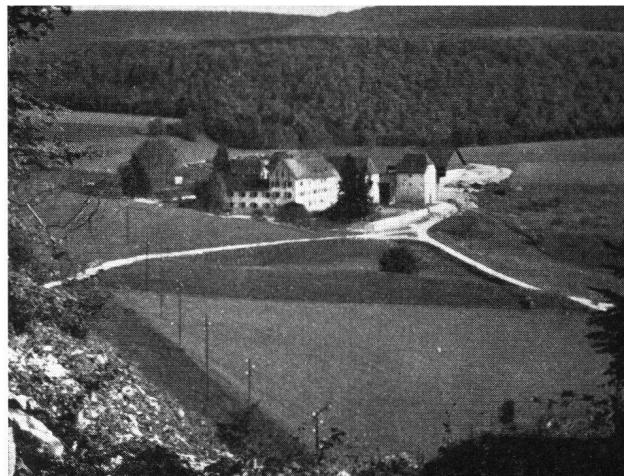
Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:
Letzistraße 45, Zürich 6
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal
XXXIII. Jahrgang 1960 5. Band Sept./Okt. Nr. 5



Freihof Löwenburg. Ansicht von Süden

Ausgrabungen und Konservierungen

Bern, Burg Nydegg

Burg und Stadt im 12. Jahrhundert. Wir sind heute in der Lage, auf Grund eines Berichtes, welchen P. Hofer, der Leiter dieser Arbeiten, in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 9. Oktober 1960 veröffentlicht hat, den Lesern Resultate über diese für die Burgenkunde der Schweiz außerordentlich wertvolle Ausgrabung bekanntzugeben. Die Untersuchungen in Bern haben erneut bewiesen, daß für die mittelalterliche Forschung die Archäologie, wenn sie mit den schriftlichen Quellen in Zusammenhang gebracht wird, eine unerläßliche Hilfe bedeutet. Für die Erforschung der Frühgeschichte Berns hat Hans Strahm unendliche Vorarbeiten geleistet. So ist die Stadt nicht 1191 von Herzog Berchtold V. von Zähringen, sondern um 1160 von dessen Vorgänger, Berchtold IV., gegründet und bis zur Kreuzgasse geführt worden. Die Erweiterung bis zum Zeitlockenturm-Mauergürtel schließt mit dem alten Gründungsjahr 1191 ab. Bis heute fehlen auf dem Areal der zähringischen Altstadt zusammenhängende Untersuchungen. Lediglich Einzelaufschlüsse sind vorhanden. Hinweise auf vorzähringische Besiedlung im genannten Weichbild der Stadt wurden bis anhin nicht gefunden. Hingegen konnten ausgedehnte Untersuchungen auf dem Gebiet des zweiten und dritten Stadtgrabens durch Paul Hofer 1954–1957 und 1959 durchgeführt werden.

Die jüngste Forschungsarbeit galt aber dem Nydeggquartier. Bereits 1951–1953 hatte Hofer innerhalb und westlich neben der in Erneuerung befindlichen Nydeggkirche größere Grundmauerzüge der Burg Nydegg aufgedeckt. 1956 begann mit dem Abbruch und Neuaufbau der Häuserzeile zu Füßen des Burghügels die lang geplante Gesamterneuerung des Quartiers an der Spitze der Aarehalbinsel. Um diese einmalige Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, wurde von der Historisch-antiquarischen Kommission der Stadt Bern die «Arbeitsgemeinschaft Forschungen Nydegg-Mattenenge» ins Leben gerufen. Nach Abbruch der Häuserflucht am linken Aareufer griffen die Arbeiten auf das Gebiet der von alters her dort angenommenen frühen Siedlung am ersten Flußübergang, an der um

1260 geschlagenen Brücke, über. Dort wurde unter großen Schwierigkeiten durch Wasserdruck und Neubaukonstruktionen ein rund 35 m langes Stück der linksufrigen Ringmauer aus dem früheren 14. Jahrhundert freigelegt. Gleichzeitig entdeckte man aber ein Tor, dessen Bogen nun durch Einfügung in die Flucht der Neubauten verdienstlicherweise erhalten bleibt.

Im Frühjahr 1960 wurden die bereits 1951–1953 und 1956–1958 begonnenen Arbeiten auf der Hügelkuppe des Nydeggquartiers wieder aufgenommen. Die schriftlichen Quellen über die Burg Nydegg sind äußerst spärlich. Eine einzige urkundliche Erwähnung vor ihrem Verschwinden ist bekannt. Eine zweite Nennung stammt aus dem 13. Jahrhundert, aber erst nach dem Abbruch: «In Januar 1274 erteilt Rudolf von Habsburg den Bernern für die während der Reichsvakanz erfolgte Niederlegung der Feste Amnestie. Hier allein ist sie als Reichsburg (castrum ad nos spectans) belegt; ob sie bereits vor 1218 als solche bezeichnet werden kann, ist samt der ganzen Rechtsstellung Berns in zähringischer Zeit umstritten, und diese und alle weiteren schriftlichen Hinweise haben in der Folge alle Forscher, welche sich mit diesem Problem der Entwicklung der Burg Nydegg befaßten, zu falschen Schlüssen verleitet. Einzig die Überlegung, die kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts neu errichtete, später zur Kirche ausgebaute Nydeggkapelle stehe auf den Grundmauern der Burg, hat auf Grund der neuesten Untersuchungen zum Teil eine Bestätigung erfahren.» – 1951–1953 stellte man bei der Tieferlegung des Nydegg-Kirchenchores einen starken Mauerzug fest, der eindeutig zum Burgareal gehörte. 1956 trat unter den Vorgärten der heute verschwundenen Häuserflucht westlich des Kirchturmes ein weiterer, sehr mächtiger Mauerrest zutage. «Im rechten Winkel zu jenem Fundamentzug unter Chor und Turm verläuft die 5,5 m starke Mauer nach Nordosten und bricht dann über dem steilen Abfall der Aareseite ab. Die Bruchstelle liegt genau auf der Hangkante; hier hatten die Zerstörer um 1266–1270 ganze Arbeit geleistet. Das Risalit, mit schönen Sandsteinquadern verkleidet, ist im 17./18. Jahrhundert durch die Anlegung eines Schieferplattenbassins halbiert worden; zwei unmittelbar auf den Schotter gesetzte Quaderschichten von hervorragend feiner Flächenbearbeitung sind erhalten. Jede Spur von Anbauten oder Flankenmauern fehlt. Wie man bis heute feststellen kann, stand der sehr bedeutende Bau frei. Es muß sich um den

Burgenkern handeln. Aufgedeckt sind die Grundmauern der mindestens 39 m langen, 3 m starken stadtseitigen Breitfront und ein kurzes Stück der um fast das Doppelte stärkeren nordwestlichen Schmalseite.» Es scheint, daß hier einst ein mächtiger, längsrechteckiger Wohn- oder Wehrturm gestanden hat; er war verstärkt durch breite, kräftig vorspringende Eckrisalite. Offenbar war der ganze Turm mit Sandsteinquadern verkleidet.

1958 und 1960 trat knapp 8 m westlich dieser Burgenkernschmalseite die Umfassungsmauer mit einer Basisbreite von über 2 m zutage. Während vom Burgenkern nur noch die teilweisen Fundamente vorhanden waren, stieg die Umfassungsmauer teilweise noch bis 7,6 m hoch hinauf, und sie umschloß in weitem Bogen, von dem 1952 ein Stück im Innern des Nydeggkirchenschiffes gefunden worden war, den Burghügel, der nicht aus Fels, sondern, wie jetzt eindeutig nachgewiesen werden konnte, aus mächtigen glazialen Sand-, Lehm- und Schotterbänken besteht. Der Burgbering, der also entgegen früherer Ansichten nicht nur als Stütze des Burghügels diente, ist heute auf einer Länge von 48 m erkannt. Es handelt sich um eine konzentrisch um den Kernbau herum geführte West- und Südpartie der Ringmauer.

Vollkommen neu war aber die Feststellung der in rund 15 m Abstand der Ringmauer folgenden äußeren Grabenmauer. Sie ist bis jetzt auf einer Länge von 23 m festgestellt und mißt im Fundament 1,4 m. «Ein quer durch die Grabensohle gezogener Sondierschnitt und Flächenabdeckungen ergaben, außer einigen Fundgruppen unglasierter Keramik aus der Zeit unmittelbar nach der Überbauung, die klare Feststellung des Arbeits- und Gehhorizontes; die 2,5 m tief in den gewachsenen Boden eingetieft, dann begrünte Sohlenfläche folgt nicht dem starken Gefälle des heutigen Staldens, sondern ist horizontal planiert.»

Erst wenn es Möglichkeiten gibt, Einschnitte in den daneben liegenden Gassenboden und in die nicht berührten Flächen des Nydegghofes westlich des Kirchenschiffes vorzunehmen, werden wohl die beiden wichtigsten Fragen gelöst werden: die Führung des Zugangsweges vom Flußübergang her und die Lage und Art des Eingangs zum Burginnern.

Außerordentlich interessant sind die Überlegungen Hofers zur Datierung der Burg Nydegg. Fest steht lediglich die Zerstörung der Anlage um 1270. Was bis heute freigelegt werden konnte, scheint in einer einzigen Bauetappe aufgeführt zu sein. Die Bearbeitung der Quadersteine weist durch die Feinheit ins 12. Jahrhundert. Auf Grund von Vergleichen mit andern zähringischen Festungen, wie zum Beispiel Moudon, Burgdorf, Thun und der kurz nach 1198 erbauten Feste Berchtolds V. auf dem Breisacherberg nördlich Basels, sieht Hofer auch die Anlage von Nydegg als mächtigen Donjon, wie ihn die Normannen seit dem frühen und mittleren 11. Jahrhundert in Nordwestfrankreich und seit 1066 in England und auf Sizilien in Dutzenden von oft großartigen Herrschaftsburgen entwickelt hatten. «Sofern sich die Deutung jenes auffallenden Haupteinsprungs an die Südwestecke der Nydeggfundamente als Fragment einer risalitartigen Eckverstärkung bestätigt, so liefert der Baubestand damit einen sehr willkommenen Ansatzpunkt zur Zeitstellung innerhalb der größeren Typengruppe. Wohl ist das Längsrechteck mit flachen Risaliten beidseits aller vier Ecken bereits um 1090–1100 an der Burg von Colchester klar

ausgebildet. Allein, erst unter dem Herrscher über ganz Nord- und Westfrankreich, England, später Schottland und Teile von Irland, König Heinrich II. (1154–1189), wird dieser Grundrißtyp zum förmlichen Modell.» Es wäre doch wohl abwegig, das Eindringen dieses Leitmotives in die entlegenen Gebiete der heutigen Schweiz in der Frühzeit seiner Entstehung anzusetzen. Daß also die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts eher in Frage kommt, kann überzeugen.

Die Entdeckungen, die Hofer auf dem Nydeggareal in Bern gemacht hat, sind nicht nur für Bern, sondern für die Burgenkunde der Schweiz ganz allgemein von sehr großer Bedeutung. Es sei ihm deshalb besonderer Dank ausgesprochen, daß er dem Vorstand unserer Vereinigung die Möglichkeit geboten hat, unter seiner Leitung diesen Herbst die Grabungen und die neuesten Resultate zu besichtigen. Mit Spannung erwarten wir die umfassende Publikation. *H. Sr.*

Grabungen auf dem Freihof Löwenburg (Berner Jura)

Wenige Kilometer östlich des berühmten Zisterzienserklosters Lützel liegen auf einer gegen 600 m ü. M. hohen Terrasse die beiden Hauptzeugen der ehemaligen Herrschaft Löwenburg: die ansehnlichen Reste der gleichnamigen Burg und, etwa 600 m weiter nördlich, der wohlerhaltene Gutshof, in den Urkunden «Freihof» oder «Franche Courtine» genannt¹.

Die Anfänge der Herrschaft Löwenburg liegen einstweilen noch im dunkeln. Während des 13. und 14. Jahrhunderts gehörte sie der gleichnamigen Familie freiherrlichen Standes; diese muß jedoch in eine wohl nur lose Lehensabhängigkeit vom Grafenhaus Pfirt gelangt sein. 1271 nämlich erwarb der Bischof von Basel zusammen mit der Herrschaft Pfirt auch die Löwenburg. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts vererbte sich die Herrschaft über die Ultima des Hauses Löwenburg an die Basler Ritterfamilie der Münch von Münchenstein. 1526 war diese jedoch genötigt, die Löwenburg an das Kloster Lützel zu verkaufen. Damit wurde aus einer praktisch selbständigen Herrschaft ein Anhängsel des großen lützelschen Territoriums. Reste politischer Selbständigkeit bestanden jedoch auch weiterhin. So bildete etwa das Gebiet des heutigen Hofgutes Löwenburg bis vor wenigen Jahren eine selbständige Bürgergemeinde².

Die erwähnte Burganlage ist zur Zeit noch nicht erforscht. Eine umfassende Ausgrabung und Konservierung wird jedoch vorbereitet. 1956 erwarb die Christoph-Merian'sche Stiftung in Basel das heutige Gut Löwenburg³. Dessen Zentrum bildet der alte Freihof. Dieser besteht aus einem größeren Gebäudekomplex vom Ende des 16. Jahrhunderts, welcher aus einem größeren Wohntrakt mit einer Kirche, umgeben von Resten einer ansehnlichen Wehranlage, sowie aus umfangreichen Ökonomiebauten besteht. Verschiedene Bauten aus der jüngeren Vergangenheit wurden in den letzten vier Jahren abgebrochen und durch moderne, zweckmäßigere Anlagen ersetzt, die sich jedoch trefflich ins Bild des alten Hofes einfügen.

Vor zwei Jahren erhielt der Berichterstatter von der Christoph-Merian'schen Stiftung den Auftrag, die Herrschaft Löwenburg und deren historische Bauten